

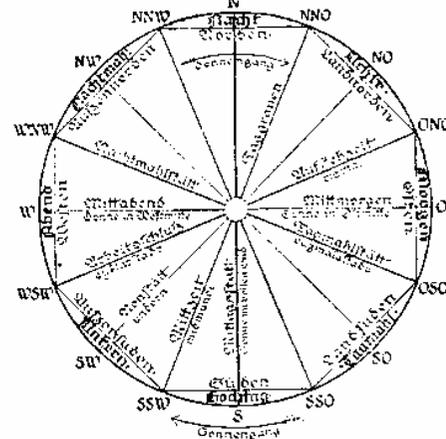
# Nordische Himmelskunde und Astrologie.

Von Dr. G. Sellnick.

Seit der letzten Weltenswende, dem Einzug unseres heutigen Mondes, wurde der Arier aus kosmischer Not Menschheitsführer. Seine frühlinghaften Schulkulturen, wie sie neuerdings wieder in der Arktis enterdet wurden, waren nicht mehr. Durch Grauen, Nacht und Tod ging der Weg. Um sich auf der neugewordenen Erde und unter dem neugewordenen Himmel zurecht zu finden, mußten die Sonne, der neu eingefangene Mond und die selten gewordenen Sterne beobachtet werden. Und die Hilfsmittel dazu waren karg und — einfach. Der Sicherstellung der Himmelsrichtungen diente die sogenannte „Eyksteilung“. Ein Eykt war der Zeitabschnitt, den das Zeitgestirn zum Überqueren der betreffenden Himmelskante gebrauchte. Daraus entstand im Laufe der Zeit die sogenannte „Himmelsuhr“, die das nachstehende Bild wiedergibt. Die Durchmesser teilen darin planmäßig den Tag in zwei gleiche Teile, also Halbtage (doegr.) Damit war die Zeit der Arbeit und der Ruhe festgelegt.

Das Jahr teilte sich dann abermals nach den Untergangsrichtungen der Sonne. Darnach begann der Winter, wenn der Oberrand der Sonne in „Eykstätt“ unterging, also in WSW. Winter-sonnenwende, „midmundi“, lag in SSW. Frühlingsebeginn war Mittabendsstätt, mithin W, Sommerbeginn, „Nachtmalsstätt“, zeigt auf

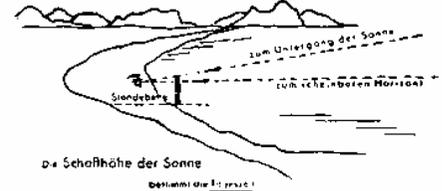
WNW und die Sommerjonnenuwende nach NNW. Der Herbst hieß ebenfalls „Mittabendsstätt“, sein Richtungsbild zeigt nach W. Mit dem herbstlichen Sonnenuntergang geht also die Sonne südlicher auf und berührt die Eykstätt im Winter nicht mehr! In der täglichen Anwendung half man sich mit „Eykmarken“, die



die Natur bot, namentlich Gebirgsgipfel, oder künstliche, die „Haussteine“. Das Haus stand meist in „wahrer“ Himmelsrichtung. Wer aus der Tür trat, sah richtig nach Süden, rechts nach Westen, links nach Osten. Lag einmal ein Gehöst

nicht „eyktmäßig“, und andere Überhöbungen gegen den Himmel fehlten, so legte der Norde einen entsprechend ausgerichteten Hausstein vor die Tür.

Wie mag der Norde nun ohne Kompaß diese genauen Himmelsrichtungen bestimmt haben? Man muß sich immer vergegenwärtigen, daß die Breiten den Sommer hindurch wegen der beständigen Helle der Sterne unsichtbar sind. Die Sonne selbst sah er unablässig über den Himmelsrand kreisen. Also konnte nur der „Höchst- und Tiefstand der Sonne“ über den Nord- oder Südpunkt Aufschluß geben! Der Abstand des „scheinbaren“ Unterrandes der Sonne von der Kimm mitternachts am Nordkap um die Zeit der Sommerjonnenuwende beträgt eine halbe Handbreite bei ausgestrecktem Arm. Derart dürfte z. B. auch der Norweger Ottar im 9. Jahrhundert die tiefste Bahnlenkung sich zunutze gemacht haben.



Um die Mittags- und Mitternachtsjonnenhöhen im hohen Norden festzustellen, benutzte der Norde die Schiffswand oder eine Erhöhung des Sonnborde (Reeling) als Schattenwerfer, bzw. als Peilvorrichtung bei mattem Lichte. Auf südlicheren Schiffsort fällt der Schatten näher, auf nördlicheren weiter. Demnach konnten Kerben auf der Schiffsbank den Schattenfall für jeden anderen bekannten Schiffsort festlegen. Die Entfernung nach Süd und Nord läßt sich derart gut abschätzen. Dieses Verfahren geht aus den Hinterlassenschaften im Sturm Verjagener hervor. Auch ein Runenstein aus dem Jahre 1300 auf der Insel Ringigtorjuak weist auf ein astronomisches Ortsbestimmungsverfahren, das auf einem Vergleich der Sonnenhöhen beruht.

Ein weiteres astronomisches Mittel aus jenen Zeiten dürfte die „Schafthöhe der Sonne“ gewesen sein. Da in jenen Zeiten wahrscheinlich noch viel gewandert werden mußte, bedurfte man außer der für jedes Gehöst festgelegten Himmelsmarke „Eykstätt (WSW)“, ein möglichst einfaches Anwendungsverfahren. Statt einer Richtung des Sonnenstandes nahm man eine Sonnenhöhe an. Das war die „Schafthöhe der Sonne“! Sie liegt vor, „wenn am Nachmittag“

der Unterrand der Sonne die Spitze des in neuer Fuß Entfernung vom Beobachter aufgestellter Speeres zu berühren scheint. Es mußte aber der „eigene Speer“ sein, denn die Länge eines Speeres steht ganz selbstverständlich in einem festen Erfahrungsverhältnis zur Körpergröße des Besitzers. Darnach ist der scheinbare Horizont die Bezugsebene, die Waagerechte der Augeshöhe. Das Bild mag es erläutern!

Aber auch die „Polhöhe“ wußte der Norde bereits zu bestimmen! Es war diesmal das Maß der Schafthand in Verbindung mit der Rückenlage. Man legte sich aufs flache Feld, setzte das Knie auf und die Faust darauf und hob den Daumen senkrecht von der Faust empor. Das Auge fiel dann auf den „Leifstern“.

Wie der nordische Ahn seiner Zeit den „Sonnenuntergang“ zu bestimmen wußte, läßt sich nur an norwegischen Vorbildern vermuten. Die Besiedlungszeit war selbstverständlich eine unheimlich unruhige. Jedenfalls war der „Sonnenstand“ noch lange Zeit „Jahresmarke“, vielleicht in Erinnerung an ehemalige, frühlingswarme Nordpolgebiete! Die neuesten Ausgrabungen in der Arktis zeigen uns ja eine unglaubliche Hochzeit unserer Ahnen: Die Schulkultur Hermann Wirths.

Und so verstehen wir auch die Berichte über „Vinland“, Weinland in Amerika. Bereits 986 hatte der Norweger Bjarni Herjulf das amerikanische Festland gesichtet. Den wiedergefundenen neuen Erdteil, nach der Auseinanderreißung der westlichen und östlichen Welthälfte, betrat im Jahre 1000 bereits Leif Errifion. Leif vergleicht nun die Himmelsrichtungserscheinungen des neuen Landes mit denen der Heimat. Leider wurde sein Bericht erst 300 Jahre später bekannt! Er bestimmte also die Lage Vinlands durch den „Sonnenstand“: Fast frostlose Winter, Tag- und Nachtlänge gleicher als auf Grönland, seinem väterlichen Besitz, und die Sonne hatte am kürzesten Tage Eykt- und Dagmalstätt.

Auch Neu- und Vollmond erfaschte man durch die „Handspanne“. Diese einfache Bauernregel ergibt sich aus der Unsicherheit, die die Überquerung des Mondes in der Richtung Erde/Sonne mit sich bringt. Die Sonne überstrahlt seinen Glanz. Nur direkt vor der Sonnenscheibe ist er noch sichtbar. Das Erscheinen der ersten Sichel ist unregelmäßig. In germanischen Breiten schwankt das Erscheinen der Neusichel selbst bei klarem Himmel um 1 bis 2 Tage. In südlichen Breiten begann der Monat mit dem Mondlichte. Man rief die „erste Sichel“ daher aus!

Bielleicht ist dem einen oder anderen noch im Gedächtnis, daß die dem Heere folgenden „Hausmütter“ unserem großen germanischen Heerkönig Ariovist rieten, die Schlacht gegen Cäsar nicht vor Neumond zu beginnen! Sie waren also bei dem ständig bedeckten Himmel gezwungen, sein Erscheinen zu „berechnen“. Dabei ging man regelrecht vom Vollmond aus. Da stand der Mond immer im „Nachtring“, also im „Schlagschatten der Erde.“ Er liegt bei Sonnenuntergang am östlichen Himmelrande, bei aufgehender Sonne als dunkler, niedriger Bogen gegenüber.

Man bestimmte nun Neu- und Vollmond mit der „kurzen“ Handspanne. Sie liegt zwischen der Spitze des Daumes und des Zeigefingers bei ausgestrecktem Arme. Es ist der „Bahnschritt“ unserer Ahnen. Der „Himmelshahn“ legt seinen Federbehang als Neu- und Altsichel, zur einen Monatshälfte auf die Ost-, zur anderen auf die Westseite der Sonne. Daher sagt man heute noch in Süddeutschland von der Vollmondzeit „es wädelt!“ Der „böse Wedel“ ist dann der abnehmende Mond.

Zum selben Stern kehrte nun der Mond — in veränderter Gestalt — nach abgerundet 27/28 Nächten zurück. Erst nach 2½ Tagen ist sein Gestaltenumlauf beendet. Der Urahn stellte also fest, wieviel „Spann“ der zunehmende Mond von der Sonne als seiner Neumondstellung entfernt ist. Mit anderen Worten: wieviel Tage seit Neumond verfloßen sind! Ist Sonnenuntergang, so zeigt der Abstand zwischen Mond und Nachtring an, wieviel Tage noch sind bis Vollmond. Ist abnehmender Mond, — der Mond steht westlich der Sonne und läuft auf sie zu —, zeigt die Zahl der Spann zwischen Mond und Sonne, also vormittags, an, wieviel Tage es noch bis Neumond sind. Wieviel Tage seit Vollmond vergingen, erlah der Ahn aus der Zahl der Spann zwischen Nachtring und Mond, also vor Sonnenaufgang.

Selbstverständlich kann diese Bauernregel nur tagsüber angewendet worden sein. Nachts fehlen ja Sonne und Nachtring. Aber bei „Sternsicht“ kann man in der Nacht die Zahl der seit einer bestimmten Sternstellung des Mondes vergangenen Tage unmittelbar ablesen.

Wie half sich der Ahn nun in der Polarnacht?! Man beobachtete die Mond- und Sternüberquerungen. Hieraus folgerte der Norde die Länge der Tage. Dann zählte man die Tage in der 40-tägigen Polarnacht zusammen. In der

Zeit der Mitternachts-sonne, wenn die Sonne also „oberläufig“ ist, sah man zu, wie oft die Sonne den Ort ihres ersten Aufganges überquerte und stellte so die Zahl der Tage fest. Dieser Aufgang findet jähelich nach der Polarnacht mittags im Südpunkte statt. Es waren also „Dämmerungsbeobachtungen“, die jene 5 Tage festzustellen vermochten, die der Ahn als größtes Fest feierte!

Soviel wir wissen, war der Isländer Oddi Helgason der erste, der beobachtet hatte, wann die gleichen „Dämmerungsgrößen“ in den sechzehn Himmelsrichtungen eintrafen. Er stellte dabei die Beschleunigungen zum Sommer, die Verlangsamungen zum Winter hin fest. Seine Ergebnisse irren lediglich um fünf Minuten! Seine himmelskundliche Genauigkeit im Richtungsgebilde, vor allem der Südnordachse, also des Meridians, ist erwiesen. Er bestimmte das Jahr mit 365 Tagen. Echt nordisch gefühlt, läßt er die Wintersonnenwende in der Mitternacht beginnen. Da ist der Nordpunkt der tiefste Punkt der Sonnenbahn am kürzesten Tage! Nordisches Seelen-Wahrnehmungsgesfüge steht dieser Art turmhoch gegen cäsarische und kirchliche Kalendermacherei!

Nun wäre nur noch der „Oberhäufigkeit“ des Mondes zu gedenken! Sie tritt im hohen Norden aller neunzehn Jahre ein. Man braucht sich also nicht zu wundern, wenn der aus dem Lande der Hyperbörde nach Griechenland gekommene Apoll nach neunzehn Jahren immer wiederkam. Ein schöner Beweis, daß auch das Vorgriechentum nordisch-rassisch war!

Bleibt noch die Astrologie — zu bewundern! Sicher war in fernsten Zeiten „Astrologie“ die erprobte und erfahrene Lebenskunde, die es ermöglichte, reibungslos in den Rhythmus des noch schwebelnden Kosmos einzuschwingen! In den „Armütern“, Nornen, Parzen, Diefen, vielleicht auch noch in den Walküren, als den „gebärenden Geschlechtern“, waltete und „webte“ das Schicksal! Möglich, daß in ihnen noch Nachwirkungen des ehemaligen Scheitelstrirnauges, ja des Sonnengesichtes dämmerten, magisch-seherische Funktionen der Zeiten des Mutterrechtes ehrfürchtig Verehrten. „Armütter“ schnitten Runen und warfen die Lose. Sie maßten das Leben und gaben Bestimmung dem Menschen und Schicksal“, heißt es in der „Scherin Gesicht“. Im späteren Walburg-Kult wurde dieses Schauen in magischer Lust als unbewußt-magischer Formwille weitergezüchtet und im Kult geheiligt. Eber-

malige Natursichtigkeit, die bis zur „Frau am Dolmen“ anhielt. Der sogenannte 6. Sinn!

Schon Sargon, der Aßyrer, begründet „das Mutterrecht“ . . . astrologisch. Ihm schreibt er das Zeitalter der Mondgöttin Namar Sin, zwischen 9000 bis 6800 v. u. Zr., zu. Damals lag der „Frühlingspunkt“ noch im „Krebs“. Er ist das „mütterliche Zeichen“ mit dem weiblichen Prinzip, dem Monde! Zwischen „Krebs“ und „Löwe“ lag ja die letzte Welt-Mond-Katastrophe, die Untergänge der Kontinente des Vor- und Vorvorzeitalters (Sekundär/Tertiär. Heute leben wir im Quartär!) Daher läßt auch an der Schwelle des Mutter-Vaterrechtes die nordische Brunhild aus verletztem Mutterrecht ihren Siegfried töten!

Teilte der nordische Ahn sein Erdenrund, so naturgemäß auch den Rond des Himmels (alle germanischen Schilde tragen die Himmelsschudel!) Das Lied von Grimir in der Edda (= von ehe da) zählt in V. 8 diese zwölf Himmelsorte auf. „Gladsheim“ ist die Wohnung Odins-Thrs. Im Gylfag 14 ist die Wohnung der Orte, wo alle zwölf Stühle der Aßen standen. Thr galt als höchster Gott, auch noch bei den Hardangerfjords-Wikingern.

Aus einem Funde bei Housesteads, dem alten Borcovicium, einer römischen Station im Hadrianwall, redet ein bogenartiges Relief mit Skulpturen und zwei Altären in Weibelschrift zu Mars-Thingiu. Ihre Urheber waren germanische Tiuhanter aus dem Osten des Zuidersees, von der friesischen Abteilung des römischen Heeres: Krieger mit Helm, Speer und Rond. Rechts davon ein schwanenartiger Vogel (daher die Redensart „es schwant etwas“). Zu beiden Seiten zwei weibliche Gestalten (Thingbeißer!) mit Schwert und Stab in der Hand, mit Kreisrind oder Kranz in der anderen. Der Fund stammt aus der Zeit des Kaisers Alexander Severus 222—235 n. u. Zr. Altarisch entsteht der Thyrkreis wie folgt:

Der eingeborene Sohn/Sonne, Aragari, Fro, Balder schaut von seinem Himmelsort im Gedrittschein Sonnen-Jupiter an. Im Gewirt-Thr Mars und im Gesechsfchein Venus. Die Sonne, „Breiblick“, ist Sis Fros oder Balders. Ihm gegenüber liegt „Gladsheim“, der Ort der Freude (Jupiter). Die Edda sagt davon: „Dies Haus ist das vortrefflichste, von außen und innen, wie eitel Gold!“ Der Bogenschütze ist scuz/schuz. Das Widderzeichen nannten die Urarier „wider“, auch „Lamp“. Das will die Gegen-

wartezeit ausdrücken, ehe die Sonnenseele „Fro“ wiederkommt.

Der zugehörige Planet ist Thyr-Mars am Ort „Blitmir“, wo der Sohn der Nanna „Forseti“/Thyr Gericht hält. Der Skorpion war arisches Kriegesgerüst. Venus/Waage liegt dem Widderorte gegenüber im tiefsten Punkt als Ort der Zeugung. Dort wohnt daher Frowa/Fro/Frena/Freher im Süden der Venus. Ihr zweites Haus ist der Stier, „os“, der Mund. Urarisch die geoffenbarte Gottheit auf Erden. Hier liegt Folkwang, Volksgefilde, mit der „sichreichen Halle Seßymir“. D. i. Geburt von Volk und Mensch! Auch Ernte, „osten“ genannt, oder Auferstehung. Daß die Jungfrau die Ahre trägt, kommt vom urarischen Worte „er“, die Ehre! Hier wohnt Wotan in „Walahalf“ mit dem Ahren/Ehrenstab, um rta — Rita — Recht zu sprechen. Nun war Wotan aber als Symbol der Vorstufe Mensch „zwittrig“. „Ma“ ist dann die maid, der Mond, der Krebs — Kerj von Kerreb, der immer rückschreitet. Es ist im Horoskop dann der erste Ort, der Geburtsort des Geistes der Menschheit. D. h. das Urfeuer (Urfrh) befreit im Mondhause den eingeschlossenen Menschengeist. Es ist also, wie wir Vertreter der Welteislehre richtig auch sagen: „Mondwendezeit“. Und zehn Mondumlaufzeiten geben eine Menschwoerdezeit.

Demnach war das nordische Himmelrond gleichbedeutend mit den elektromagnetischen Schwingungen der WEL-Eismitlstraße. Die zwölf Dierkreiszichen dazu die Kraftfelder. Wenn der Norde sie zu seiner Zeit „symbolisierte“ und sie noch als Runenschwingung empfand, so stand er ganz richtig, wir würden sagen als Antenne zwischen Himmel und Erde, er als Weltenecke. Daher schrieb er diese Runen-Kraftfeinstrom-Himmelschrift auch folgerichtig von oben nach unten!

Der sinnliche Weg geht also über den Reim/Geist, über die Lebensseele (Lebensfeuer), über die „Zwittrigkeit im doppelgeschlechtlichen Eimensch“ zum eingeschlechtlichen Doppelmenschen. Von da wird er weiterveranlagt. Es ist demnach der Werdegang des Mondumlaufes, wie der des Embryos im Mutterleibe, die Dauer der Schwangerschaft. Der urdeutsche „Zwie-ling“ ist der Zwilling. Die urarische Bezeichnung des Bösen „ho“ (nach der Runenfunde) trägt der Steinbock. Die Edda nennt das Böse „Eljudnir“, den Plagebereiter. Daher wird er von Aragari und Fro überhaupt nicht angesehen! Saturn ist der „falsche“ Gott, der Widersacher,

„El Shaddai“ (gleichbedeutend dem jüdischen Gott Jahve). Urarisch ist der Wassermann, Rune „em“ = om gleichbedeutend mit Omen, böses Zeichen! Das letzte Tyrkreiszeichen heißt urarisch „fist“, Rune Fi = urfy (Urfeuer), das „Sch“ der Anfang des Lebens auf der Erde. Rune Isf ist Himmelsfeuer, das himmlische Ich, das urastrologisch als „Fro“, der „einige Son in den Fischen“ erscheint.

Aus solcher durchaus erfüllten und durch-

feelten Symbolik ward der, man kann wohl mit Recht sagen „verblödete Tierkreis“. Wie der nordisch erfüllte Tyrkreis, so versank auch das stolze Vineta. Felsen muten an wie gigantische Kirchenglocken. Wie einst Pfeil und Bogen weit draußen im Meere des letzten Vinetakönigs harrten, so tut es im hohen Norden der Mensch: er harrt unverbroffen herb auf Baldur, den lichten Gott.